

Was heißt Internationalisierung der Hochschule?



Werner Müller-Pelzer¹

Mehrere Hochschulen haben sich bereits der Mühe unterzogen, ein Internationalisierungskonzept zu entwerfen². Dabei lassen sich zunächst zwei Ansätze unterscheiden:

1. Die Bedarfsanalyse

Ausgehend von der fortschreitenden internationalen Verflechtung der Märkte steigt der Bedarf an international versierten Führungskräften. Die Hochschulen sind deshalb aufgerufen, diesem Bedarf entsprechend auszubilden. Daran schließen sich weitere Motive an wie die Wahrung der Wettbewerbschancen der jeweiligen Hochschule auf dem Bildungsmarkt (z. B. Europäischer Hochschulraum, Bologna-Prozess) wie auch die Herausforderung zu internationaler Kooperation / Vernetzung im Bereich der Lehre, Forschung und Entwicklung (z. B. Europäischer Forschungsraum). Dieser Aspekt ist im Augenblick vorherrschend; es erübrigt sich deshalb eine detaillierte Darlegung.

Konsequenzen für die interkulturelle Kompetenz von Studierenden:

In der Perspektive des Bildungsmarktes wird die interkulturelle Kompetenz, die den Studierenden vermittelt werden soll, zu einer Fertigkeit (eine sog. Soft skill), um ökonomische und politische Interessen durchzusetzen: Die kulturellen Differenzen stellen in dieser Perspektive Hindernisse dar, die für ein optimales Wirtschaften und politisches Agieren überwunden oder umgangen werden müssen. („Das Unbeherrschbare vermeiden, das Unvermeidliche beherrschen.“)

¹ Biographische Anmerkung:

Dr. Werner Müller-Pelzer ist Dozent für Wirtschaftsfranzösisch und Wirtschaftsspanisch am Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Dortmund. Nach dem Studium der Romanistik, Hispanistik, Philosophie und ev. Theologie an den Universitäten Bonn, Aix-en-Provence und Salamanca ist der Autor 1983 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn zum Dr. phil. in französischer Literaturwissenschaft promoviert worden. Seit 1990 ist er Dozent in Dortmund. Bei seinen Untersuchungen in den Bereichen Interkulturelle und betriebliche Kommunikation, Wirtschaftsethik und Rhetorik orientiert er sich an der Neuen Phänomenologie von Hermann Schmitz. www.gnp-online.de (Gesellschaft für Neue Phänomenologie)

² S. z. B. die Universitäten Greifswald und Frankfurt / O. sowie die GHS Kassel

2. Das politische Projekt der Europäischen Union

Zwar versteht sich die EU spätestens seit der Erklärung von Lissabon 2000 als maßgeblicher Akteur auf dem globalen Bildungsmarkt, aber darüber ist nicht die programmatische Weichenstellung zu vergessen, die schon bei der Gründung der Montanunion und einige Jahre später mit den Römischen Verträgen virulent war, nämlich aus der kulturellen und politischen Vielfalt zur Einheit einer die Nationen übergreifenden Integration „sui generis“ zu gelangen. Statt ein „melting pot“ mit dem Ziel zu sein, die bestehenden Unterschiede aufzuheben, will Europa durch die Kultivierung der Diversität hindurch zu einer affektiven Einheit, zu einem Wir-Gefühl der europäischen Bürger gelangen.³ Deshalb war schon den Vätern des europäischen Einigung eine europäische Freihandelszone viel zu wenig. Schon Robert Schuman war sich 1950 bewusst:

„Wir sind hier, um ein gemeinsames Werk zu schaffen, nicht um Vorteile auszuhandeln, sondern unsere Vorteile im gemeinsamen Vorteil zu suchen. Nur wenn wir von unseren Diskussionen jedes partikularistische Gefühl fern halten, werden wir eine Lösung finden.“ Und weiter: „Die Zusammenarbeit zwischen den Nationen, so wichtig sie auch sein mag, löst kein Problem. Was wir suchen müssen, ist eine Verschmelzung der Interessen der europäischen Völker und nicht einfach die Wahrung des Gleichgewichts dieser Interessen.“⁴

Damit dieses Wir-Gefühl möglich wird, wird seitens der Kommission der Europäischen Union wie auch seitens der nationalen Regierungen in Europa eine Politik der Angleichung der Chancen und Lebensverhältnisse mit zahlreichen Entwicklungsprogrammen gefördert, an denen z. T. auch Hochschulen beteiligt sind.

Internationalisierung heißt in diesem Zusammenhang, dass die EU weltweit für ihr politisches Modell des friedlichen Zusammenlebens wirbt und ihre Bürger, also auch die Studierenden, dazu befähigt, zum friedlichen Interessenausgleich zwischen den Völkern beizutragen. Internationalisierung, die aus der gelebten Diversität kommt, ist letztlich Friedenspolitik⁵, d. h. die Zivilisierung des Interessenausgleichs, der nach Kap. 2.1. naturwüchsig verläuft.

Konsequenzen für die interkulturelle Kompetenz von Studierenden:

In der Perspektive von Europa als politischem Programm sollen die Studierenden befähigt werden, die Diversität der Kulturen nicht bloß zu ertragen, zu überspielen oder zu beherrschen, sondern selbst zu leben und zu gestalten.

Die Aufgaben der Hochschulen: Résumé

Im Ergebnis wird **Internationalisierung als Gestaltungsaufgabe der Hochschule** erkennbar, die sich in zwei allgemeinen Zielen konkretisiert:

- Internationalisierung als Forschung, Entwicklung und Lehre prägende und Profil bildende Dimension auf dem europäischen und globalen Bildungsmarkt sowie

³ „Es gilt einen kulturellen Kontext zurück zu gewinnen, der es dem Menschen erlaubt, sein individuelles und kollektives Schicksal in die Hand zu nehmen.“ Jacques Delors: Mémoires. Paris 2004.

⁴ Carsten Peter Thiele : Europa. Werte, Wege, Ziele. Berlin ²2006.

⁵ Ebda.

- Internationalisierung als affektive Bindung an und ethische Verpflichtung auf ein europäisches Selbstverständnis und internationale Offenheit.

Als operationale Ziele lassen sich daraus ableiten

- einerseits Internationalisierung als Qualitätsstrategie, als ökonomische oder Gewinnstrategie, als Überlebensstrategie, als Profilierungsstrategie, als Kompensationsstrategie oder als Marketingstrategie,
- andererseits Internationalisierung als Mehrsprachigkeit, als Kultur der gemeinsamen Erinnerungsorte⁶, als Horizonterweiterung⁷ oder als Diversity- und Begegnungspolitik⁸.

Konsequenzen für die interkulturelle Kompetenz von Studierenden:

Interkulturelle Kompetenz bemisst sich daran, inwieweit den Studierenden die doppelte Fähigkeit vermittelt wird, sowohl die Rolle als Katalysator von partikulären Interessen wie auch die Rolle als verantwortlicher Partner in einer Weltgemeinschaft von Fall zu Fall glaubhaft zu verkörpern.

3. Welches Verhältnis besteht zwischen Englisch als Unterrichtssprache und der Mehrsprachigkeit?

„Englisch als Kommunikations- und Fachsprache in Bereichen wie Tourismus, Finanzen und Ökonomie oder Elektronik und Technologie nimmt global eine einzigartige Position ein, der keine andere Sprache Konkurrenz macht. Es ist aussichtslos, an dieser Position zu zweifeln oder sie bekämpfen zu wollen. Das führt aber keineswegs – wie oft zu hören ist – zum Absterben anderer Sprachen, weder der außereuropäischen noch der anderen europäischen Kultursprachen. Geht man von der unangefochtenen Position des Englischen aus, ohne sich von Emotionen den Blick trüben zu lassen, kann man durchaus beobachten, wie Globalisierung kreativ auf Sprachen wirken kann – auch auf das Englische, das nicht mit der Schrumpfsprache von Piloten, Ökonomen oder Touristen gleichgesetzt werden darf.“⁹

Dieses Zitat verdeutlicht, dass es einen Unterschied darstellt, ob wir von der englischen Sprache als „Kultursprache“ sprechen oder vom Englischen als globale „Schrumpfsprache“. Durch ein undifferenziertes Sprechen besteht deshalb die Gefahr gravierender Fehltritte. Ein Beispiel für undifferenziertes Sprechen ist es, wenn Englisch im wirtschaftlichen Bereich pauschal als Schlüssel zur Internationalisierung bezeichnet wird. Dann ist es nur noch ein Schritt zur Gleichung: „englische Lehrveranstaltungen = internationaler Studiengang“. Diese Annahme werde ich im Folgenden widerlegen. Zu diesem Zweck möchte ich auf drei Aspekte eingehen: 1. Sprachenpolitik, 2. Sprachphilosophie und 3. „Globish“.

⁶ Pierre Nora: Les lieux de mémoire, Paris 1984-1992; François, Étienne / Schulze, Hagen (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München 2003.

⁷ David Held: Cultura nacional, globalización de las comunicaciones y comunidad política, in: Victor Sampedro / María del Mar (Hg.): Interculturalidad: Interpretar, gestionar y comunicar. Barcelona 2003, 33-50.

⁸ Norma Fuller (Hg.): Interculturalidad y política. Lima 2005.

⁹ Krystian Woznicki: Sprachen im Schrumpfungsprozess Ein Interview mit dem Literaturwissenschaftler Bernd Hüppauf über "Sprachterror" und die ungenutzten Chancen der deutschen Sprache, 26.12.2006, Artikel-URL: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24223/1.html>

3.1. Sprachenpolitik

3.1.1. Sprachenpolitik in der EU

Wie im Fall von Währungen gibt es konvertible und nicht konvertible Sprachen, nachgefragte und nicht oder weniger nachgefragte Sprachen – gemäß den Gesetzen des Sprachenmarktes, in dem sich ein **Machtverhältnis** ausdrückt.¹⁰ Deshalb spiegeln sich im Verhältnis der Sprachen zueinander soziale und politische Machtverhältnisse wider, wie z. B. die freiwillige Unterwerfung oder das Insistieren auf der eigenen Differenz. In jedem Fall sagt das Sprechen von Sprachen etwas über uns selbst aus, sie sind gleichsam der Personalausweis, der unsere kulturelle, soziale, ethnische, berufliche, altersspezifische oder geografische Identität bestimmt.

Mit der Sprachenwahl ist deshalb auch eine persönliche Stellungnahme zum Sprachenmarkt verbunden: Will ich eine schnelle bzw. hohe Rendite oder eher eine längerfristige bzw. moderate Rendite? Bin ich risikofreudig oder risikoavers? Möchte ich durch mein Verhalten den Status quo verstärken oder investiere ich in „ethische“ Werte und wenn ja, in welchem Maße? Die Reihe der Fragen ließe sich mühelos fortsetzen.

Die Nachfrage nach dem Blue Chip Englisch ist groß: Ist es nicht verständlich, auf der Seite der Globalisierungsgewinner stehen zu wollen? Dieser gesellschaftliche Trend wird von interessierter Seite für politische Machtausübung und Einflussnahme genutzt: Bewusst gestaltende Sprachenpolitik kommt deshalb nicht um eine Stellungnahme herum.¹¹ Transparenz der Gründe, die zu einer Entscheidung führen, ist unerlässlich. Es reicht eben nicht, allein die Nachfrageseite zu konsultieren und Sprachen verkümmern zu lassen, als seien sie nur ein schöner Luxus, den man sich in Zeiten harter Konkurrenz auf dem Weltmarkt nicht mehr leisten könne.

Da es zum politischen Programm der EU gehört, ein Wir-Gefühl unter Europäern zu schaffen, haben die Mehrsprachigkeit und der Respekt der kulturellen Diversität in Europa seit Anbeginn eine zentrale Rolle gespielt haben und gehören bis heute zum Kern des nicht verhandelbaren europäischen Selbstverständnisses.¹² Als wichtiger Teil des politischen Programms der EU dient die Förderung der Mehrsprachigkeit der Vermeidung und Regelung zwischenstaatlicher und zwischengesellschaftlicher Konflikte.

Die große Nachfrage nach Englisch schließt bei näherer Betrachtung die Diversifizierung des Sprachenportfolios gar nicht aus, im Gegenteil: Spanisch und Französisch sind – mit Abstufungen – durchaus in der Lage, sich als attraktive „Investitionen“ neben Englisch Gehör zu verschaffen, weil sie etwas zu bieten haben, was das Englische als internationale Verkehrssprache nicht bieten kann: Spanisch und Französisch, Ungarisch und Deutsch, Dänisch und Italienisch z. B. fungieren nicht allein als bloße Instrumente der

¹⁰ Louis-Jean Calvet: *Le marché aux langues. Les effets linguistiques de la mondialisation*. Paris 2002 ; Miguel Siguán: *Die Sprachen im vereinten Europa*. Aus dem Spanischen übersetzt von Silvia Parra Belmonte. Mit einem Geleitwort von Albert Raasch. Tübingen 2001; Janich, Anina/ Geule, Albrecht (Hg.): *Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch*. Tübingen 2002.

¹¹ „Fremdsprachenunterricht ist aus drei allgemeinen Gründen in sprachenspolitischer Hinsicht bedeutsam: Er vergrößert die Reichweite von Sprachen und damit den Kommunikationsradius ihrer Sprecher. Er verändert das Gewicht und den Einfluss von Sprachen. Indem bestimmte Sprachen unterrichtet werden (und andere nicht), stellt er immer eine sprachenspolitische Parteinahme dar.“ Herbert Christ: *Die Stellung und Funktion von Sprachen im schulischen und nicht-schulischen Fremdsprachenerwerb*, in: Karl-Richard Bausch / Herbert Christ / Hans-Jürgen Krumm (Hg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Tübingen / Basel ³1995, 75.

¹² In diesem Zusammenhang verweise ich auf meine Veranstaltung im WS 2007/08: *Europa als Kulturraum und Wertegemeinschaft*.

Verständigung, sondern als **Identifikationssprachen**.¹³ Sie verschaffen ihren Sprechern Sicherheit, weil die Identifikationssprachen gleichsam sedimentierte Weltorientierung vermitteln. Daran kommt auch ein nachhaltiges Wirtschaften nicht vorbei, das sich immer stärker auf die Einbeziehung der Interessen der Stakeholder besinnt.¹⁴

Demgegenüber ist das Business-English in der Regel nicht die Sprache der Engländer, sondern „Globish“¹⁵, das globale Englisch. Sein Erfolg beruht eben darauf, nicht die komplexen kulturellen Situationen einer Lebensgemeinschaft zu transportieren, sondern lediglich die vereinfachten und deshalb leicht verpflanzbaren Konstellationen (s. u. Kap. 3). Deshalb kann Englisch – anders als Latein im Mittelalter¹⁶ – nie die Sprache Europas werden.¹⁷ Als internationale Verkehrssprache ist Englisch notwendig, aber als Identität stiftende Sprache nicht hinreichend.

3.1.2. Die UNESCO

Ein globales politisches Projekt mit vergleichbaren Zielen ist die Politik der UNO und anderer internationaler Organisationen: Das Recht, die eigene Muttersprache und die eige-

¹³ Calvet, a.a.O., 204. - Identität ist unlösbar mit dem Wunsch nach einer eigenen Sprache verknüpft, und deren Bedrohung löst Angst vor einer kaum verstandenen Demütigung aus. Es ist denkbar, dass sie zu Reaktionen beitragen kann, die nicht weniger destruktiv sind als Kriege.

¹⁴ „Mit dem Englischen delokalisieren wir uns. Wir tun so, als könnte es Unternehmen geben als ortlose und damit <sprachlose> Existenzen. Aber Unternehmen sind um die Idee der Zusammenarbeit herumgebaut und brauchen eine kollektive Identität. Wenn wir aber wissen wollen, wenn wir <wir> sagen, dann müssen wir unsere sprachlichen Wurzeln ehren. Unsere Sprache lässt uns zu Hause sein, sie dient weniger der Übermittlung von Information, sie schafft vor allem Beziehung und Zugehörigkeit. Das wird immer übersehen, man wähnt sich modern und ist eigentlich nur naiv.“ Reinhard Sprenger: „Wer modern sein will, ist nur naiv“, <http://www.handelsblatt.com/pshb/fn/reihbi/...>

¹⁵ Jean-Paul Nernière: Parlez „Globish“. Paris 2004. - Juliane House hat die Beobachtung gemacht, dass die Vorherrschaft des Englischen in manchen wissenschaftlichen Disziplinen als Ziel- und Übersetzungssprache zu einer „Kulturneutralisierung“ führt: Deutsche z. B., die englische Texte schreiben, passen sich der Vorstellungswelt des Englischen an. Juliane House: Verdecktes Übersetzen, <http://www1.uni-hamburg.de/SFB538/forschung/kommunikation/k4.html>

¹⁶ Das Latein nach dem Ende des Römischen Reiches begründete seine Geltung nicht in einer staatlichen Vorherrschaft, ganz im Gegensatz zu heute, wo die USA der eigentliche Motor der Anglisierung der Welt geworden sind. Bis zum 17./18. Jahrhundert gab es in Europa keine Alternative zu Latein als Wissenschaftssprache: alle mussten es als „Fremdsprache“ lernen.

¹⁷ „Unser Bekenntnis zur Mehrsprachigkeit in der Rechtsetzung und Verwaltung ist weltweit einzigartig. Nach dem Verständnis der EU ist die Verwendung der verschiedenen Sprachen ihrer Bürger einer der Faktoren für größere Transparenz, Legitimität und Effizienz. Auch mit Blick auf die Erhaltung der kulturellen Vielfalt und die Steigerung der Lebensqualität setzt sich die Union für das Erlernen und die Verwendung aller ihrer Amtssprachen ein. Durch die Ernennung eines hochrangigen Vertreters in dieser Sache hat sie der Bedeutung ihrer Sprachenpolitik besonderes Gewicht verliehen: [Leonard Orban](#), Mitglied der Europäischen Kommission, ist für die Mehrsprachigkeit zuständig.“ Europa-Sprachenportal der Europäischen Union: <http://europa.eu/languages/de/home>. - „Die [Charta der Grundrechte der Europäischen Union](#) aus dem Jahr 2000 verpflichtet die Union, die Sprachenvielfalt zu achten (Artikel 22), und verbietet die Diskriminierung u. a. aufgrund der Sprache (Artikel 21). Die Achtung der Sprachenvielfalt ist ein Grundwert der Europäischen Union, genauso wie Respekt der Person, Offenheit gegenüber anderen Kulturen, Toleranz und Akzeptanz anderer Menschen.“ A.a.O., <http://europa.eu/languages/de/chapter/5>

„In einem Europa, das stets [vielsprachig](#) sein wird, kann das Erlernen von Sprachen Türen öffnen. Für einzelne Menschen kann es die Tür zu einer besseren Karriereentwicklung öffnen, zu der Möglichkeit, im Ausland zu leben, zu studieren oder zu arbeiten, oder auch die Tür zu einem schöneren Urlaub. Für Unternehmen kann mehrsprachiges Personal die Tür zu den europäischen und den Weltmärkten öffnen. Es geht aber noch um mehr. Die Sprache, die ein Mensch spricht, ist Teil seiner Identität und seiner Kultur. Damit bedeutet das Erlernen von Sprachen, andere Menschen und ihre Denkweise zu verstehen. Es bedeutet, sich Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz zu widersetzen.“

http://ec.europa.eu/education/policies/lang/languages_de.html

Zum Sprachenportfolio den Europarats s. www.coe.int/portfolio

ne Kultur zu pflegen sowie der Respekt gegenüber der Diversität der Sprachen und Kulturen weltweit gehört zum unverhandelbaren Kernbestand der UNESCO-Prinzipien. Auch sie sehen die Sprachenpolitik als Teil der Friedenspolitik und der Durchsetzung einer gerechteren Weltordnung.¹⁸

Die interkulturelle Kompetenz erscheint in dieser Hinsicht als kritische Instanz im Sinne der rechtsphilosophischen und ethischen Besinnung auf die in den Menschenrechts- und Bürgerrechtskatalogen niedergelegten Prinzipien des menschlichen Zusammenlebens: Die kulturellen Differenzen gilt es zu verstehen, in ihrem Eigenrecht zu respektieren und als Herausforderung des eigenen Selbst- und Weltverständnisses aufzugreifen.

Das Bekenntnis der Europäischen Union und der UNESCO zur Mehrsprachigkeit ist keine Selbstverständlichkeit; zu offenkundig sind die wirtschaftlichen und politischen Interessen, die mit der Globalisierung auch eine kulturelle und sprachliche Konzentration auf ein Weltmodell propagieren. Aber diese Interessen erklären nicht allein die Widerstände, die sich dem Ziel der Mehrsprachigkeit entgegenstellen: Auch das abendländische Sprachdenken kennt die Versuchung der Einheitssprache.¹⁹ Deshalb folgt hier ein sprachphilosophisches Aperçu.

3.2. Sprachphilosophie

Was ist Sprache? In der abendländischen Tradition haben sich eine universalistische und eine relativistische Linie herausgebildet²⁰. Seit Aristoteles nimmt der europäische Mainstream an, dass das Denken des Menschen universell gleich sei und dass die Sprachen dazu dienen, dieses universell Gleiche auf eine nur oberflächlich verschiedene Art und Weise zu bezeichnen und anderen mitzuteilen. Die aristotelische Position, wonach also ein vorsprachliches Denken von einem nur als Kommunizieren verstandenen Sprechen unterschieden wird, ist bis heute dominant geblieben.

Seit dem 18. Jahrhundert tritt aber immer stärker die Einsicht in den Vordergrund, dass die verschiedenen Sprachen nicht nur materiell verschieden sind, sondern auch verschiedene semantische Universien darstellen. In klassischer Form kommt diese Auffassung in den verschiedenen „Weltansichten“ zum Ausdruck, die Wilhelm von Humboldt in den Sprachen zu erkennen glaubt. Dennoch stellte er – damit Kant nachfolgend - keineswegs die universelle Ausrüstung des menschlichen Geistes in Frage. Dieser radikale sprachliche Relativismus tritt erst im 20. Jahrhundert in Erscheinung, d. h. die Auffassung, dass es kein universelles Denken gebe, da das Denken des Menschen völlig durch ihre jeweilige, historisch differente Einzelsprache geformt sei. Dies ist von einflussreichen Philosophen als Provokation aufgefasst worden: Statt von *Sprachen*, die wie bei Bacon als ärgerliche „idola fori“ aufgefasst werden, philosophiert Wittgenstein lieber über *Sprache* als Verhalten. Der analytische „linguistic turn“ ist Sprachkritik als Kritik an den Verführungen und Verhexungen der Sprachen; er verrät keine Sympathie für ihre Vielfalt und führt deshalb aus der konkreten Sprache heraus.²¹

¹⁸ http://portal.unesco.org/education/en/ev.php-URL_ID=52365&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html, <http://www.unesco.de/864.html>, <http://www.unesco.de/915.html>

¹⁹ „Sprache ist in der Geschichte des europäischen Denkens eher als störend empfunden worden, sei es daß sie als Mittel der Verführung (Eva, Babel) vorgeführt wurde, sei es daß man sie als Hindernis der wahren Erkenntnis ausmachte.“ Jürgen Trabant: *Mithridates im Paradies. Kleine Geschichte des Sprachdenkens*. München 2003 (Klappentext).

²⁰ Jürgen Trabant: *Artikulationen. Historische Anthropologie der Sprache*. Frankfurt 1998, 22f.

²¹ Jürgen Trabant: *Mithridates im Paradies*, 2003, 314ff.

Die Sprachwissenschaft führt ein vergleichbares Schauspiel vor: Die prominent von Whorf vertretene Verabsolutierung der Sprach-Verschiedenheiten²² ruft ihrerseits einen universalistischen Radikalismus auf den Plan, dessen prominentester Vertreter Chomsky die Idee einer angeborenen universellen Grammatik vertritt und den Einfluss der einzelsprachlichen Semantik auf das Denken der Menschen nun wieder leugnet.

Weder die radikale Leugnung von Universalien (und damit die Leugnung der Verständigung zwischen Sprechern mit unterschiedlicher Ausgangssprache) noch die Trennung von Kognition und Kommunikation sind aber phänomenal aufrecht zu erhalten:

„Kommunikation ist [...] nicht etwas, was sozusagen nur wie ein äußerer Zweck an den Konzepten hängt, sondern ist unauflöslich mit Kognition verbunden: Kognition ohne Kommunikation ist steril, wenn nicht vielleicht sogar unmöglich, da sie nur durch die Kommunikation in die Existenz tritt. Ebenso wenig ist natürlich umgekehrt die Kognition ein Nebenprodukt eines kommunikativen Hauptzwecks der Sprache, sondern ihr konstitutives Moment: Kommunikation ohne Gedanken ist leer. [Beide sind] eingelassen in historische Gemeinschaften“²³

Die Historizität - und das heißt auch die Leiblichkeit - der Rede (als gesprochene Sprache) sind heute gegen den modischen Biologismus festzuhalten, der den alten Universalismus neu beleben möchte und mit neurophysiologischen Argumenten verheißt, die babylonische Sprachverwirrung zu überwinden und auf die eine mentale (paradiesische oder adamitische) „Ursprache“ zugreifen zu können.

Einen Richtung weisenden Vorschlag, wie Universalität und Historizität der menschlichen Rede vermittelt werden können und der „alte Sprachhaß der Philosophie“²⁴ überwunden werden kann, hat die Neue Phänomenologie gemacht.²⁵ Leitend dafür ist der (den üblichen Sprachgebrauch deutlich erweiternde) Begriff der Situation²⁶.

²² „Der radikale linguistische Relativismus ist, obwohl er oft als Plädoyer für das Verständnis kultureller Alterität auftritt, beste ideologische Kriegsvorbereitung, sofern er von jedem Versuch der interkulturellen Verständigung entbindet. Der Andersdenkende kann mich ja doch nicht verstehen, da sein Denken so anders ist, daß es keine Brücken zu meinem Denken gibt.“ Trabant 1998, 24.

²³ Jürgen Trabant: Artikulationen, 1998, 29f.

²⁴ Jürgen Trabant: Mithridates im Paradies (Klappentext).

²⁵ www.gnp-online.de

²⁶ „1. In jeder Kultur beruht die gedankliche Orientierung und die Formung der etablierten Interessen und Institutionen auf einer Vergegenständlichung, für die die Wahl einer gewissen Abstraktionsbasis der Begriffsbildung maßgeblich ist. 2. Diese Wahl geht zurück auf die Verarbeitung von Eindrücken, die unwillkürlich betroffen machen. 3. Solche Eindrücke sind nicht Beulen, die in ein Seelenwachs hineingedrückt werden (stoische Vorstellungsweise, daher der Name <Eindruck>), sondern Gegenstände vom Typ der Situation. 11. Eine Situation, ganz abstrakt gesprochen, ist eine chaotisch-mannigfaltige Ganzheit, zu der mindestens Sachverhalte gehören. Sie kann außerdem alles Beliebige umfassen. Situationen können auch ganz auch Programmen bestehen, da diese stets Sachverhalte vorzeichnen (der Wunsch das Gewünschte, der Zweck das Bezweckte usw: daß etwas sich so und so verhält).“ Hermann Schmitz: Sechzig Thesen zur phänomenologischen Grundlegung der Psychotherapie, in: Hermann Schmitz/Gabriele Marx/Andrea Molzio: Begriffene Erfahrung. Beiträge zur antireduktionistischen Phänomenologie. Rostock 2002, 178f. „Das Besondere der menschlichen, Sprache gebrauchenden Rede besteht in der explikativen Leistung, aus Situationen durch Aussprüche von Sätzen einzelne Bedeutungen und auf dem Weg über diese einzelne Sachen herauszuholen“. Hermann Schmitz: Die sprachliche Verarbeitung der Welt, in: Schmitz/Marx/Molzio: Begriffene Erfahrung, 49.. Zur genaueren Orientierung vgl. Werner Müller-Pelzer: Totale Vernetzung durch „Ubiquitous Computing“ – epochaler Fortschritt oder epochaler Irrweg? (Kap. 8: Situationen und Konstellationen), in: impEct 1, 27ff. Link: <http://www.wirtschaft.fh-dortmund.de/~ib/DifEaIS/HTML/ImpEct.htm>

„Menschen (wie auch Tiere) leben, indem sie aus Situationen schöpfen. Diese sind unerschöpflich durch eine Bedeutsamkeit, die nicht erst in sie hineingelegt zu werden braucht; einzelne Sachverhalte, einzelne Programme, einzelne Probleme und im Gefolge davon einzelne Sachen können aus dieser diffusen, aber ganzheitlichen Bedeutsamkeit in satzförmiger Rede expliziert werden, wenigstens von Menschen, während Tiere (und auch Menschen) ganze Situationen wecken, modifizieren und bewältigen, ohne aus ihnen zu explizieren. Die Bedeutsamkeit der Situationen kann von der Explikation nicht ausgeschöpft werden, aber diese hebt aus der Ganzheit einzelne Faktoren heraus, die durch intelligente Vernetzung zu Konstellationen verknüpft werden können, um die unerschöpfliche Situation näherungsweise zu rekonstruieren und von den wesentlichen Zügen her in den Griff zu nehmen.“²⁷

Di es soll die folgende Abbildung illustrieren.

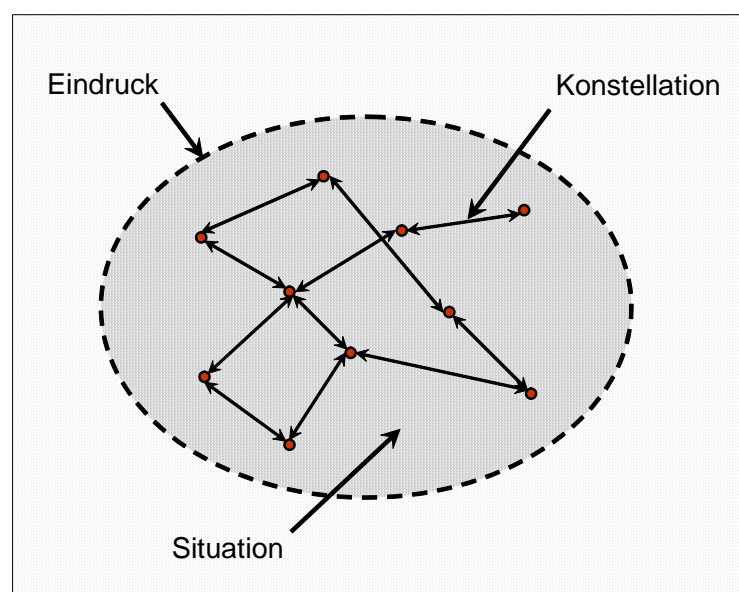


Abb. 1: Eindruck, Situation und Konstellation

Die Situationen umfassen mehrere Klassen; im vorliegenden Zusammenhang interessieren die gemeinsamen, die persönliche Situation berührenden oder einbettenden Situationen, und hier die zuständlichen²⁸; zu ihnen gehören auch die Sprachen. Das Erlernen der sog. Muttersprache ist ein unwillkürliches Hineinwachsen in die Sprache als eine zuständliche Situation, die als ganzheitlich-binnendiffuse Bedeutsamkeit aus Programmen und von diesen programmierten Sachverhalten besteht.²⁹ Deshalb kann man bei der Sprache, die man wie die Muttersprache beherrscht, von einer „implantierenden Situation“ sprechen: Eine Ablösung ist nur unvollständig möglich oder reißt zumindest tiefe Wunden.

Anders das Erlernen einer Fremdsprache beim Erwachsenen, bei dem zunächst lediglich eine „includierende Situation“ vorliegt: Es handelt sich um ein recht leicht lösbares Verhältnis von Einfassung und Einpassung, das – aufbauend auf der Muttersprache – mit

²⁷ Hermann Schmitz: Vorrede, in: Ders.: Situationen und Konstellationen. Wider die Ideologie totaler Vernetzung. Freiburg/München 2005, 9.

²⁸ Hermann Schmitz: Mannigfaltigkeit, in: Ders.: Situationen und Konstellationen, 25f.

²⁹ Ebda.

stümperhaftem Üben in einzelnen Schritten beginnt, bis eine Schwelle erreicht ist, von der ab auch die fremde Sprache als ganzheitlich-binnendiffuse Bedeutsamkeit aus Sätzen geläufig gebraucht werden kann, ohne sich an einzelne Regeln halten zu müssen.³⁰ Der Sprecher erwirbt damit eine mehr oder weniger große Kompetenz für gemeinsame zuständige Situationen in einer anderen Kultur.

Ein Typ sprachlicher Explikation von Sachverhalten, Programmen und Problemen ist die prosaische Explikation, die in der Gestalt des wissenschaftlichen Diskurses eine äußerst einflussreiche Rolle in der abendländischen Geschichte gespielt hat.

„[Neben der schonenden Explikation] steht es den Menschen zu, Situationen explizierend aufzuspalten und aus ihnen Konstellationen zu gewinnen, mit deren Hilfe die Situationen mehr oder weniger rekonstruiert und auf menschliche Weise beherrscht werden können. Es kommt dabei darauf an, durch geschickte Auswahl der explizierten einzelnen Bedeutungen sich ein passendes Modell, ein Bild der Lage zu machen, das den Zugriff erlaubt, die Situation gleichsam in die Hand zu nehmen, mit ihr fertig zu werden.“³¹

Das Zusammenspiel der Kompetenz für Situationen und der Kompetenz für Konstellationen lässt sich an einigen Beispielen aus der Geschäftswelt illustrieren (s. u. Abb. 2):

- Beim Geschäftsessen: Hier wird ganz vorwiegend das Gespür, das Verständnis für die binnendiffuse Bedeutsamkeit der Situation verlangt; die Kompetenz für nicht explizite Regeln und Sitten einer Kultur – die Verschachtelung einer Unzahl von Situationen - wird vorausgesetzt.
- Bei der Problemerkörterung: Hier geht es immer noch wesentlich um ein feines Verständnis der Umstände, die die Perspektive der Gesprächspartner unausgesprochen beeinflusst; gleichwohl zeichnen sich bereits einzelne Konstellationen deutlich ab, an denen nicht vorbeizukommen ist.
- Bei der Verhandlung: Hier liegt bereits ein großer Bestand an deutlich definierten Konstellationen (Positionen, Forderungen etc.) vor, und die Kunst der Verhandlungsführung besteht nun darin, den verbleibenden Rest an diffuser Bedeutsamkeit zum eigenen Vorteil zu explizieren.
- Beim Vertragsabschluss: Hier dominieren die Konstellationen in Form von Klauseln, Paragraphen und anderen verbindlichen Textsorten. Ziel ist es, das Diffuse der Situation möglichst zu reduzieren und größtmögliche Berechenbarkeit der Ergebnisse herzustellen.

Die folgende Abbildung soll dies illustrieren.

³⁰ A.a.O., 26.

³¹ A.a.O., 28.

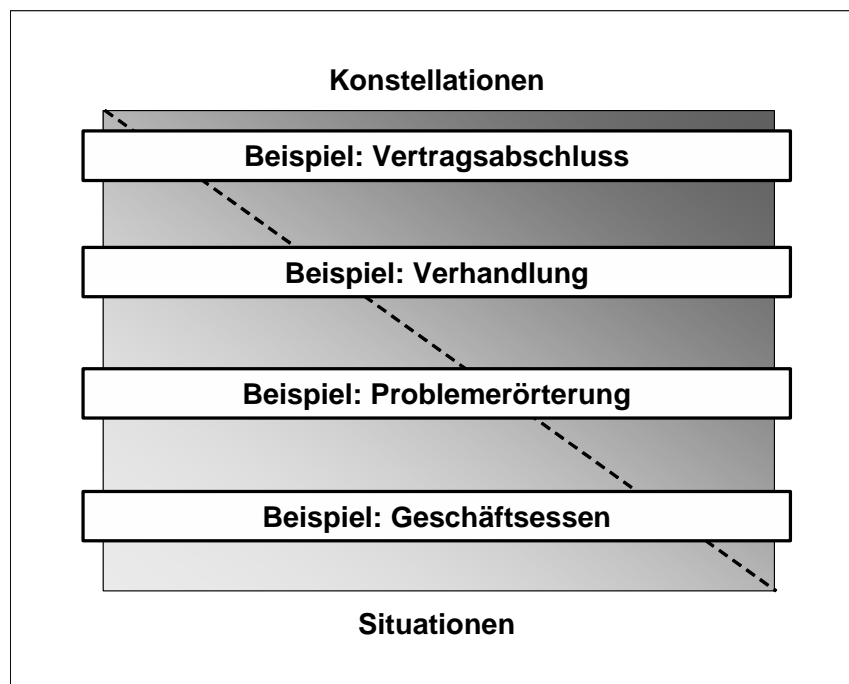


Abb. 2: Situationen und Konstellationen

Das heißt, es liegen zwei Typen der Explikation vor, die auf zwei unterschiedlichen Formen der Intelligenz, des Verstehens beruhen:

- **Die analytische Intelligenz** vermag „aus der binnendiffusen Bedeutsamkeit von Situationen einzelnen Sachverhalte, einzelnen Programme, einzelne Probleme herauszuheben und sich so ein frei akzentuierbares und demgemäß strukturierbares <Bild> der Situation zu machen, in der Gestalt einer Konstellation der Züge oder Bedeutungen (Sachverhalte, Programme, Probleme“), worauf es ankommt. [...] Die betreffende Situation wird dadurch aber mehr oder weniger grausam verkürzt. Viele Nuancen werden unterdrückt, darunter solche, die für sensibles Fühlen von der Autorität der Gefühle (als Atmosphären) her Würde und Eigengewicht besitzen mögen; auch ist die nur prosaische Explikation in Gefahr, eine Perspektive zu verabsolutieren und kurzsichtig zu werden.“³²
- **Die hermeneutische Intelligenz** ist demgegenüber dadurch gekennzeichnet, dass sie „aus Situationen einzeln Sachverhalte herausholt, aber sparsam, so daß die binnendiffuse Bedeutsamkeit der Situationen nicht durch das Gerüst rekonstruierender Konstellationen verdeckt wird. Solche hermeneutische Intelligenz [...] ist allen Berufen anzuraten, bei denen es auf Fingerspitzengefühl (esprit de finesse) ankommt, besonders dann, wenn zu den Aufgaben die Menschenbehandlung in irgend einem Sinn gehört. Der Politiker, Diplomat, Arzt oder Manager usw. wird scheitern oder Unheil anrichten, der nicht über genügend hermeneutische Intelligenz und poetische Redefunktion verfügt, um der prosaischen Explikation und konstruktiven Rekonstruktion von Situationen ein Gegengewicht sparsamen Explizierens zu halten, das ihm der Durchblick auf die binnendiffuse Bedeutsamkeit vielsagender Eindrücke und das Vermögen geschickter Anpassung bei deren Verarbeitung wahr.“³³

³² Hermann Schmitz: Die sprachliche Verarbeitung der Welt, in: Schmitz/Marx/Molzio: Begriffene Erfahrung, 51.

³³ A.a.O., 52.

Für die Explikation von Situationen bedarf es einer anderen sprachlichen Kompetenz als bei der Explikation von Konstellationen. Für die Explikation der diffus-ganzheitlichen Bedeutsamkeit von Situationen bedarf es einer differenzierten, das Gemeinte taktvoll andeutenden und es umkreisenden, die Traditionen, Konventionen und Vorlieben der jeweiligen Sprachgemeinschaft respektierende Rede.

Einzugehen ist ferner auf „die gemeinsamen oder abweichenden Standpunkte, die Lebenslagen, die den Hintergrund der gerade herrschenden, das Gespräch tragenden Verhältnisse [...]. Zu diesen relativ konstanten, auch unabhängig vom Gespräch feststehenden zuständlichen Situationen kommen weitere, die auf das, was gesagt wird oder unausgesprochen bleibt, einen Druck ausüben, aber sich ad hoc bilden oder modifizieren: etwa das, was gerade dazu ansteht, gesagt zu werden, aber vielleicht verfehlt oder vermieden wird; ferner geschichtlich gewachsene Bedeutsamkeit aus der eigenen Lebensgeschichte, aus der gemeinsamen Bekanntschaft oder aus sich in den Partnern überschneidenden überpersönlichen Lebenskreisen, weiter die partnerschaftliche gemeinsame zuständliche Situation, die bei jedem Treffen derselben Menschen wieder wach wird, indem sie sich verhärtet oder umbildet und mit darüber entscheidet, wie die Partner miteinander auskommen.“³⁴

Für die Gewinnung der Konstellationen hingegen ist die Präzision einer Fachsprache von Nöten, die möglichst eindeutige und verallgemeinerbare Befunde liefert, etwa bei einer Problemlösung, wobei „einzelne Sachverhalte und/oder Programme als Tatsachen bzw. geltende Normen ausgezeichnet werden, während der Rest der Problemsituation nach der Lösung nur noch Abfall ist“.³⁵

Diese Polarisierung zwischen den zwei Formen der (Sprache verwendenden) Rede wird auch dadurch plausibel, dass das Verstehen von Situationen und das Gewinnen von Konstellationen ein sehr unterschiedliches Verhältnis zur leiblichen Kommunikation³⁶ haben.

- **Die leibliche Intelligenz:** Der Blick, Mimik, Gestik und Proxemik sind unterschiedliche Kanäle, die den Einzelnen mit der Umwelt und anderen Menschen vermitteln und eine motorische und sensible Verarbeitung vor jeder Explikation von Sachverhalten ermöglichen. Gleichwohl kommen diese vermittelnden Kanäle nur in historisch und kulturell bestimmten Formen vor, so dass sich die leibliche Intelligenz wie die hermeneutische Intelligenz auf den tragenden, mit Bedeutsamkeiten gesättigten kulturellen, über Sprache vermittelten Hintergrund beziehen muss, um Ergebnisse zu erzielen. Daran ist die analytische Intelligenz nicht interessiert: Für die Gewinnung von Konstellationen stellt die leibliche Kommunikation ein Hindernis dar, das umgangen oder überwunden werden muss.³⁷

3.3. „Globish“ – das globale Englisch

„Globish“³⁸ ist das internationale Englisch und im Unterschied zum Englischen als Landessprache ein Konstrukt, das mit einem äußerst begrenzten Wortschatz und einer über-

³⁴ Hermann Schmitz: Sprachliche und leibliche Verständigung, in: Ders.: Situationen und Konstellationen, 135.

³⁵ Ders.: Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie. Bonn ²1995, 461.

³⁶ Ders.: Wahrnehmung als leibliche Kommunikation mit vielsagenden Eindrücken, in:

Schmitz/Marx/Molzio: Begriffene Erfahrung, 54-64; ders.: Leibliche und personale Kommunikation, in: Ders.: Höhlengänge. Über die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie. Berlin 1997, 77-90.

³⁷ S. o. Kap. 1.1.

³⁸ Jean-Paul Nernière: Parlez „Globish“. Paris 2004.

sichtlichen Anzahl syntaktischer Strukturen auskommt. Das globale Englisch ist für den Zweck konzipiert worden, dass sich die Sprecher möglichst von situativen Bedingungen emanzipieren und ausschließlich auf die Gewinnung von Konstellationen konzentrieren können. Damit kappt das globale Englisch die Beziehung zu den Situationen einer historisch entstandenen Kultursprache. Das „Globish“ ist keine Sprache, sondern ein Sprachsurrogat für eine durch die Globalisierung zunehmende Anzahl von Anlässen, bei denen Länder übergreifend für einflussreiche wirtschaftliche und politische Interessengruppen aus für sie relevanten Sachverhalten Tatsachen abgehoben, aus für sie relevanten Programmen handhabbare Handlungsrezepte abgeleitet und aus für sie relevante Problemen Problemlösungen gewonnen werden sollen.

Angesichts der global drängenden Fragen ist das globale Englisch ein bislang unersetzbares Instrument, das eine Methode der Problemlösung unterstützt, die eine spezifische, messbare, erzielbare, realistische und zeitbezogene Zielerreichung ermöglichen soll. Das globale Englisch bleibt aber - wie jede auf bestimmte Anlässe spezialisierte Fachsprache - auf natürliche Sprachen angewiesen, insofern nur mit ihrer Hilfe die Situationen schonend expliziert werden, die die gesellschaftliche Entwicklung, Fragen der Menschenführung, die Rolle von Unternehmen in der Gesellschaft, die Legitimierung strategischer Richtungsentscheidungen, die intrakulturelle und interkulturelle Akzeptanz von Fusionen, den Verkauf und die Kundennähe, die Identifizierung mit Heimatländern etc. betreffen. In einer Welt, in der die Mehrsprachigkeit herrscht, ist deshalb die Beherrschung mehrerer Sprachen unerlässlich.³⁹

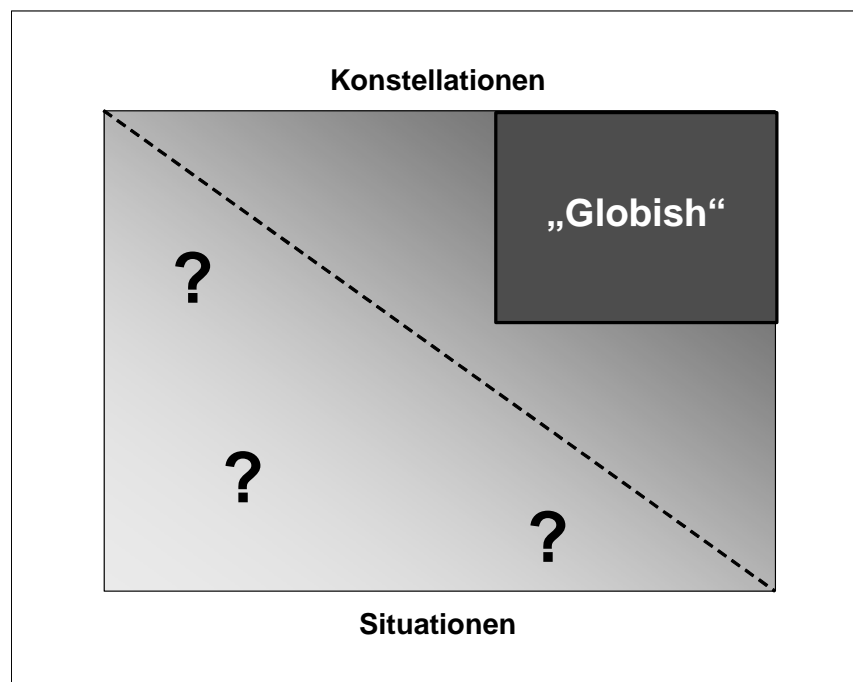


Abb. 4: Globish

³⁹ Sie sind der eigentliche Reichtum der Nationen (und Kulturen).

Résumé:

1. Die Internationalisierung stellt die europäischen Hochschulen vor zwei Herausforderungen: Sie müssen zum einen dem Bedarf entsprechend ausbilden. Zum zweiten müssen sie sich der Verpflichtung gegenüber der geltenden EU-Politik hinsichtlich der Förderung der unterschiedlichen europäischen Kulturen stellen. Entsprechend ist auch die interkulturelle Kompetenz, die Studierenden vermittelt werden soll, eine doppelte.
2. Eine vergleichbare Gestaltungsaufgabe ergibt sich für die Hochschulen, wenn das Programm der Internationalisierung auf die Sprachen in der EU angewandt wird: Einerseits ist auch hier dem Bedarf an Englisch entsprechend auszubilden; der Bedarf ist eine über die praktischen Vorteile der Mehrsprachigkeit aufgeklärte Größe. Andererseits ist die Funktion natürlicher Sprachen als Identifikationssprachen im Rahmen der Schaffung einer europäischen Identität zu berücksichtigen.
3. Aus phänomenologischer Sicht ergibt sich die Aufgabe der Situationskompetenz, die das Zusammenspiel von analytischer und hermeneutischer Intelligenz in explizierender Rede berücksichtigt. Diese doppelte Erkenntnisfunktion der – sich der Sprache(n) bedienende – Rede ist die Voraussetzung für ein besonnenes Sich-orientieren in der Welt. Ein der Gewinnung von Konstellationen verpflichtetes Konstrukt wie das globale Englisch bleibt deshalb auf die natürlichen Sprachen angewiesen.